

IN DIESER AUSGABE

Die Spenger Werburg
wird im Juni als
Museum eröffnet
SEITE 2

Der Kreisheimatverein
hat einen neuen Vor-
sitzenden gewählt
SEITE 2

Tischler Hüsemann –
aus dem Leben eines
Handwerksmeisters
SEITE 2

Mit dem Jauchefass
sorgten die Bauern
für gute Ernte
SEITE 3

Vom Leben der feinen
Leute in der Villa
Schönfeld
SEITE 3

Rudolf Westerhaus
fotografierte das von
Hochwasser heimge-
suchte Herford
SEITE 4

SWR-Moderator
Stefan Siller erinnert
sich an seine Jugend
SEITE 6

Salzbunge und
Sumpfuendel am
Hücker Moor
SEITE 7

Dr. Schröders
plattdeutsche
Sprechstunde
SEITE 7

Eine schiefe Kirch-
turmspitze verrät das
Alter eines Fotos
SEITE 8



Löhne unter Wasser: Der Vorbau der Fünfpfennigsbrücke ist fortgerissen und abgetrieben. Rechts der Landhandel Linneweber. Im Hintergrund die Häuser der Schützen- und Deichstraße sowie das Brückenhaus, am Horizont das schneebedeckte Wiehengebirge.

Dat Water kümmp oll

Jahrhunderthochwasser 1946: Eine Ausstellung in Löhne erinnert an die Überflutungen im Werretal im ersten Winter nach dem Ende des 2. Weltkriegs

Als Region mit Flüssen und vielen Bächen hat der Kreis Herford immer wieder Hochwasser erlebt. Doch keine Wasserflut hat die Menschen so sehr beschäftigt wie die im Februar 1946 an Werre, Aa und Else. Eine am 18. März eröffnete Ausstellung im Löhner Heimatmuseum erzählt die Geschichte des Jahrhunderthochwassers. Viele Zeitzeugen kommen dabei zu Wort.

„Dat Water kümmp oll“, hörte Wilhelm Schnepel seine Mutter rufen. Es war die Nacht zum 9. Februar; eine Woche hatte es irre geschüttet. Seit Tagen führte die Werre Hochwasser. Kartoffel, Kohlen und Torf hatten Mutter und Sohn Schnepel mit den Mietern schon aus dem Keller auf den Dachboden gebracht. Jetzt

drang das Wasser durch ein Abflussrohr, dann durch die eingedrückten Kellerfenster, in die Waschküche, riss den Manteltopf des Waschkessels mit, ebenso Ofenrohr und Schornstein-Anschluss.

Als das Wasser das Erdgeschoss erreichte, suchten die Schnepels bei den Mietern in der oberen Etage Zuflucht. Von hier sahen sie, was alles von der Strömung mitgerissen wurde – Treibgut aller Art, Möbelstücke, Kaninchenställe.

Später kam der Sohn des Kohlenhändlers Harre mit dem Padelboot und brachte die Schnepels zu Freunden in die Nordbreite.

„Sofort die Keller räumen“. Mit diesem Schrei war Karola Landeck in der gleichen Nacht aus dem Schlaf gerissen worden. Es war höchste Zeit, sich

um die Vorräte im Keller zu kümmern. „Wir hatten gerade geschlachtet, das kostbare Pökelfleisch, das Eingemachte und die eingekellerten Kartoffeln mussten in Sicherheit gebracht werden.“

Auch hier war das Wasser zuerst durch ein Abflussrohr eingedrungen. Karolas Familie versuchte es abzuschöpfen. „Als es hell wurde, entdeckten wir, dass die große Wiese jenseits unserer Straße (in der Langenwisch) fast randvoll mit Wasser war. Dann überspülten die Wassermassen die Straße und flossen um unser Haus und in den Hof, um dann die außen liegende Kellertreppe hinabzustürzen und so binnen kurzer Zeit den Keller fast bis zur Decke zu füllen.“

Jetzt mussten schnell Kaninchen und Hühner aus ih-

ren Ställen geholt werden. Inzwischen war auch die Lüb-
becker Straße überflutet. Karola: „Aber die Engländer hal-
fen.“ Sie transportierten die Menschen mit ihren Fahrzeu-
gen durch die überflutete Stra-
ße.“ Und ein Nachbar, der ein
Boot hatte, paddelte zum Bä-
cker, um Brot für alle zu kau-
fen. Andere Nachbarn holten
ihre Hausschweine aus dem
Keller in ihre Wohnräume.

Viele solcher Erinnerungen
sind in Löhne und im ganzen
Werretal lebendig. Spektaku-
lärere Bilder als aus dem da-
mals ländlichen Löhne gibt es
aus der Kreisstadt Herford –
auch sie werden in die Löhner
Ausstellung einbezogen.

➤ Mehr über das Jahrhun-
dterthochwasser in Löhne und
Herford finden unsere Leser auf
den HF-Seiten 4 und 5

Landrat führt Kreisheimatverein



Landrat Jürgen Müller (rechts vorn) ist als Nachfolger von Christian Manz zum Vorsitzenden des Kreisheimatvereins gewählt worden. Auch alle anderen Vorstands-

mitglieder (Foto) wurden einstimmig gewählt, darunter Dr. Rolf Botzet (2.v.r.) als stellvertretender Vorsitzender und Hans-Werner Hartogs (4.v.r.) als Schatzmeister.

Baudenkmäler in Bünde, Spenge, Rödinghausen

Stippvisiten-Spezial: Im April soll das neue Heft des Kreisheimatvereins in den Handel kommen

Passend zum Frühlingsbeginn erscheint das dritte Heft der Reihe „Stippvisiten-Spezial. Denkmäler im Kreis Herford“. Das Heft macht mit seinen dreißig Portraits aufmerksam auf bekannte, aber auch weniger berühmte und unscheinbare Denkmäler in Bünde, Rödinghausen und Spenge.

Das neue Heft bringt mit der Vorstellung der Denkmäler



Himmelblau: Betten-Salle.

sowie vielen Ausflugstipps Menschen auf die Spuren und Wege der Denkmäler im Wittekindsland. Denn sie führen alle zu interessanten Orten der Erinnerung und regionalen

kulturellen Identität.

Das Heft wird ab April im Buchhandel und beim Kreisheimatverein www.kreisheimatverein.de erhältlich sein.

(MG)

Heilwasser aus Spa

Neues Museum in Spenge: Die Werburg soll im Juni mit einer archäologischen Ausstellung eröffnet werden

Die nächste Attraktion in der heimischen Museumsszene wird die Werburg in Spenge. Dr. Werner Best, Vorsitzender des Werburg-Vereins, ist guter Dinge: „Wir eröffnen im Juni, alles läuft nach Plan.“ Inzwischen sind die Original-Exponate für die Ausstellung fertig. Viele stammen aus den archäologischen Grabungen auf dem Gelände der früheren Wasserburg. Deren Bewohner hatten jede Menge zerbrochenes Geschirr und Gläser durch das Küchenfenster in den Burggraben, die Gräfte, geworfen.

Jahrhunderte später sammelten die Archäologen die Scherben wieder ein. Restauratorin Dunja Ankner-Dörr fügte zusammen, was zusammen gehörte und alle zusammen staunten nicht schlecht.

Was sich der westfälische Kleinadel so alles leisten konnte! Eine Flasche wie ein Bocksbeutel mit langem, schlankem Hals, etwa 250 Jahre alt, stammt aus dem belgischen Spa und enthielt seinerzeit eine Kostbarkeit: Das berühmte Heilwasser, gut gegen dreitägiges Fieber und die Wassersucht.

Die Zeitgenossen tranken es, um den Magen zu heilen, die Leber zu kühlen und die Gicht zu mildern. So zumindest hat es der Experte Matthäus Merian 1647 aufgeschrieben.

Wie es sich sonst zur Zeit der Renaissance und des Barocks auf der Werburg lebte, können die Besucher in einer 240 Quadratmeter großen Ausstellung erleben, nach Plan: Ab Juni.

(CM)



Puzzlearbeit am zerbrechlichen Gut: Dunja Ankner-Dörr restauriert Glasfunde.

FOTO: LWL-ARCHÄOLOGIE FÜR WESTFALEN



Mittendrin: Wilhelm Hüsemann (vordere Reihe 2. von rechts) im Kreis seiner Tischlerkollegen.

Das Leben des Tischlers Hüsemann

Archivausstellung: Gemeindehistoriker Rolf Botzet zeigt in Rödinghausen Werkzeuge, Werkstücke und Dokumente

In der Ausstellung „Ein Tischlerleben“ im Haus des Gastes in Rödinghausen steht Wilhelm Hüsemann, ehemals Tischler in Bruchmühlen, im Mittelpunkt. Von ihm sind viele Original-Dokumente erhalten, von der Geburts- bis zur Sterbeurkunde, vom Kriegs-Bezugsschein bis zum Hochzeitstelegramm. Dazu sind Werkzeuge zu sehen, die er sel-

ber gebaut hat, ferner Werkstücke und weitere Erinnerungsgegenstände aus dem Leben des Kilveraners. Die Lohnfüten von 1923 spiegeln die Inflation wider, der „Wehrmacht-Führerschein“ zeugt vom 2. Weltkrieg, und das herausgeschnittene Hakenkreuz aus dem Stempel ist Teil der Nachkriegsgeschichte. Die Archivausstellung hat Rolf Bot-

zet erarbeitet, auch „zur Anerkennung und zur Wertschätzung eines Meisters stellvertretend für alle Rödinghauser Handwerker“. Die Ausstellung ist zu sehen Montags 8-17 Uhr, Dienstags bis Donnerstags 8-19 Uhr, Freitags, 8-12 Uhr und 15-19 Uhr, Samstags 10-12 Uhr und während aller Veranstaltungen im Haus des Gastes.



Eimer am Stiel: Wilfried Quest vom Verein „Vom Korn zum Brot“ schöpft auf dem Gelände von Rürups Mühle aus dem Untergrund Jauche ins Fass.

FOTO: KIEL-STEINKAMP

Dünger vom Fass

HF-Serie Das Dings: Der Jauchetank. Else und Karl Möllers Behältnis fasste nur hundert Liter

Von Christoph Mörstedt

Wenn die Gänseblümchen aufblühen und der Frühling sein blaues Band durch die Lüfte flattern lässt – dann bricht die Zeit des Gestanks an. Traktoren ziehen schwere Gülle-Tankwagen über die Äcker. Die großen Behälter fassen mehr als 25.000 Liter. Gerade einmal hundert Liter gehen in das Jauchefass, mit dem Else und Karl Möller loszogen.

Man schrieb die 1950er und 60er Jahre, als die Möllers auf dem Löhner Wittel eine sogenannte Kuhstube bewirtschafteten: ein Mini-Betrieb mit einer Kuh, einer Sau mit Ferkeln, zwei Mastschweinen und 1,5 Hektar Land („6 Morgen“).

Was Mensch und Tier im Lauf eines Jahres an Urin und Kot abgaben, sammelte man in der Jauchegrube. Damit wurde im zeitigen Frühjahr der Boden gedüngt. Ammonium, Nitrat und Phosphat aus der Jauche ließen Kartoffeln und Rüben besser wachsen.

Monika Blöbaum erinnert sich gut, wie ihr Vater Karl Möller mit der Fülle, einem Bleicheimer mit langem Stiel, die Jauche in die Tonne schöpfte. Die lag auf dem Bolterwagen und zu zweit zogen

die Möllers das Wägelchen über das Gartenland, während die Jauche gleichmäßig aus einem Hahn auf einen Prallteller plüdderte, der sie etwas in die Breite verteilte.

Nach Hin- und Rückweg war das Fass leer. Vollschöpfen, hin- und herfahren, schöpfen, fahren: Etwa zehnmal ging es so dahin. Damit es nicht gar so stank, fand das Jauchen nach Möglichkeit statt, wenn Regen zu erwarten war. Der sorgte für mildernde Umstände.

Löhne bekam erst 1967 seine erste Kläranlage

Die Leute auf dem Land mussten viel mehr als heute mit Jauche und Mist, Urin und Kot fertig werden. Eine Kanalisation gab es nicht und die Dreikammer-Systeme zur Abwasserklärung kamen gerade erst auf, seinerzeit eine revolutionäre Neuerung. Auch in den Städten hatten die älteren Häuser noch Jauchegruben.

Mit dem Bau von Kanalisationen hatten die Bürger erst in den 1880er Jahren begonnen. Herford bekam seine erste Kläranlage 1913, Bünde

1928, Spenge 1953 und Löhne 1967. Bis dahin kam ab und an ein Bauer mit Jauchefass vorgefahren und pumpte ab, vorzugsweise nachts.

Der Rest floss in die Gräben, Bäche und Flüsse. Wo Menschen und ihre Haustiere lebten, stank es. Empfindlich zu sein war sinnlos. Auf dem Acker konnte sich die Jauche nützlich machen. Dafür brauchten die Bauern Jauchefässer, wie sie Max Löbel mitten in Spenge herstellte. In seiner Klempterei hatte er sie in drei Größen auf Lager: 625, 950 und 1260 Liter zu Preisen von 60, 85 und 100 Reichsmark. Für 40 Mark gab es Pumpe und Saugrohr dazu.

Die Fässer bestanden aus verzinktem Stahlblech, innen mit Metallteer gestrichen, auf eigenem Fahrgestell. In ihrem zweiten Leben dienten sie häufig als Trinkwassertanks auf den Viehweiden. Sie hielten viel länger als die früher gebräuchlichen Holzfässer, die oft nicht einmal richtig dicht waren. Zwanzig Jahre lang war das kleine Dings vom Wittel in Gebrauch, bis die Möllers ihre Landwirtschaft 1970 aufgaben. Gut erhalten, wie das Fass noch heute ist, könnte die „Jauchzerei“ prinzipiell wieder losgehen. Die Gänseblümchen blühen schon.

So wohnten und lebten die feinen Leute

Städtisches Museum: Neue Dauerausstellung ist ab Ende April in der Villa Schönfeld zu sehen

Das Städtische Museum in der Villa Schönfeld eröffnet am Sonntag, 24. April, die neue Dauerausstellung zur Geschichte Herfords im 19. und 20. Jahrhundert. Dann wird Herfords erste Unternehmervilla zugleich Ausstellungsstück und Ausstellungsraum sein.

Am Eröffnungstag werden die Räume der Villa zur Kulisse und Bühne. Eine Schauspielgruppe präsentiert poetische, komische, nachdenkliche und absurde Theater- und Tanzszenen zur Geschichte der Villa Schönfeld und den Exponaten. Die Darsteller haben sie in dem von Museum, Stadttheater und Musikschule getragenen Projekt entwickelt.

Auf diese Weise in die Geschichte entführt, können die Gäste die Ausstellung entdecken. Sie fügt sich so in das Baudenkmal ein, dass dessen Charakter als Wohnhaus weitestgehend erhalten bleibt.

Als begehbare Exponate wird es ein anschauliches Bild von der Wohn- und Lebenskultur

der Herforder Oberschicht vermitteln. In der Ausstellung nutzt Museumsleiterin Sonja Langkafel an vielen Stellen die Geschichte der Familie und des seit 1941 in der Villa ansässigen Museums als Stichwortgeberin für die Inszenierungen. So entsteht eine Erzählung, die Herfords Entwicklung von der verarmten Kleinstadt zur modernen Mittelstadt nachzeichnet und zugleich die allgemeine Geschichte mit der einzelner Menschen und einer einzelnen Institution verbindet.

Mit der Eröffnung wird ein weiteres Etappenziel auf dem Weg der Neuausrichtung des Museums erreicht – maßgeblich vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe gefördert. Begonnen hat er 2004 mit der statischen Sanierung und der fachgerechten Restaurierung der Fassaden des Gebäudes, das seit 1982 unter Denkmalschutz steht. Es folgte die denkmalgerechte Restaurierung des Erdgeschosses und der zentralen Oberlichthalle.



Begehbare Exponate: Die Villa Schönfeld in Herford wird am Eröffnungstag zur Bühne.

FOTO: MUSEUM

Fundgrube für Forscher

Eine Fundgrube für Regionalhistoriker und Heimatforscher ist Bernhard Suermans Doktorarbeit „Das Pusinnastift zu Herford“. Suermann, Schüler von Professor Dr. Heinrich Rüthing, hat erstmals die Heberegister der hochadligen Frauengemeinschaft aus dem Mittelalter umfassend untersucht, deren Besitz rekonstruiert und die Entwicklung der Grundherrschaft

vor allem im 13. und 14. Jahrhundert verfolgt. Sein Ortsregister enthält mehrere hundert Namen. Vier Oberhöfe, darunter Lübber in Herford und Stieghorst im heutigen Bielefeld, hat er in seinen Verflechtungen und Veränderungen besonders untersucht.

Bernhard Suermann: Das Pusinnastift zu Herford, Münster (Aschendorf) 2016, 384 Seiten, 52 Euro

Die überflutete Stadt

Herford 1946: Kriegsschäden spiegeln sich auf der Wasseroberfläche



Blick aus dem Gehrenberg in die Brüderstraße: Sichtbar sind die großen Kriegsschäden. Das Gebäude links wurde später abgerissen. Hier entstand das Filmstudio, heute Geschäft Dépot. Dahinter lag das Friedrichsgymnasium. Auch die Gebäude rechts sind Neubauten geworden.

FOTOS: RUDOLF WESTERHAUS (ARCHIV VEREIN FÜR HERFORDER GESCHICHTE)



Autobahn mit Werrebrücke: Gesehen von der Zubringerstraße am Ahmser Krug.

Eine Auswahl selten gezeigter Bildern vom Hochwasser am 8. und 9. Februar 1946 in Herford hat Stadtarchivar Christoph Laue zusammen gestellt. Aufgenommen hat sie der Gerichtsassessor Rudolf Westerhaus (geb. 1905, gest. 1947). Er wohnte in der Kantstraße und schenkte die Bilder am Ende des „Hochwasserjahres“ 1946 zu Weihnachten dem Rechtsanwalt Alfred Brand. Dieser übergab sie 1979 an Dr. Rainer Pape für den städtischen Heimatverein, heute Verein für Herforder Geschichte.



Seenlandschaft: Der Wilhelmsplatz liegt unter Wasser, dahinter sind Villen und die Petrikirche zu sehen..



Stadtgraben: Der Fotograf blickte von der Deichtorbrücke Richtung Schönfeldsche Villa. Rechts sind teilzerstörte Villen am Deichtorwall zu sehen.



Johannisstraße: Fotografiert hat Westerhaus aus der Rennstraße. Das Haus ganz links stand an der Ecke Brüderstraße, rechts davon der Giebel des Katholischen Pfarrhauses.

Das große Unglück im Werretal

Löhner Hochwasser 1946: Unter dem Druck der Wassermassen brechen die Deiche – und für einige Tage herrscht für Tausende Bürger Ausnahmezustand

Von Joachim Kuschke

Der Zweite Weltkrieg war in Löhne am 3./4. April 1945 mit dem Einmarsch der Amerikaner zu Ende gegangen. Kurz zuvor war der Bereich um den Löhner Bahnhof durch schwere Luftangriffe erheblich zerstört worden, viele Menschen hatten ihre Wohnung verloren. Flüchtlinge und Vertriebene kamen nach Löhne, um ein Dach über dem Kopf zu finden.

Und dann passierte im Februar 1946 das große Unglück: Starke Regenfälle hatten im Januar die Werre anschwellen lassen. Zuerst Frost und dann die Schneeschmelze verschärften die Lage weiter. Anfang Februar setzte erneut starker Regen ein, der sich am 7. und 8. Februar noch weiter steigerte.

Unglaubliche Regenmengen fielen auf den bereits völlig gesättigten Boden, der nichts mehr aufnehmen konnte. Allein am 8./9. Februar waren es mehr als 130 Millimeter, nahezu ein Fünftel der Gesamtniederschlagsmenge eines ganzen Jahres.

Das Wasser in der Werre und den Nebenflüssen stieg in einer unglaublichen Geschwindigkeit an, und was niemand so richtig glauben konnte oder wollte, geschah dann doch. Die Deiche an der Werre brachen oder wurden überflutet, große Teile der heutigen Stadt Löhne versanken im Wasser.

Der höchste Wasserstand war gegen Mittag des 9. Februars. Es war ein Samstag. Bereits am folgenden Tag war der Wasserspiegel wieder um zwei Meter gefallen. Erst jetzt konnten die gewaltigen Schäden übersehen werden.

Bei der „Fünfpennigsbrücke“, der Fußgängerbrücke zwischen Oberbeck und Löhne-Bahnhof, war der Vorbau durch die Fluten weggerissen. 120 Häuser standen teilweise bis Mitte Erdgeschoss unter Wasser.

Lebensmittel, die von den Bewohnern mühsam zusammengetragen wurden, lagen nun im überfluteten Keller und waren unbrauchbar.

Neben großen Flächen an Wiesen und Ackerland ver-



Blick von der Kronprinzenbrücke: Der Blick geht Richtung Osten zu den Gebäuden im Dall und der Straße An der Kronprinzenbrücke. Auf dem Wasser treibende Baumstämme waren eine große Gefahr.

FOTOS: STADTARCHIV LÖHNE



Obernbeck Süd: Hans Geilker ist im Boot in der Schwanenburgstraße unterwegs.

nichteten die Fluten etwa 30 Hektar Kleingartenland. 200 Hausbrunnen waren durch Schlamm verunreinigt und mussten leergepumpt und gereinigt werden.

Am stärksten betroffen waren die flussnahen Ortsteile der Löhner Gemeinden. In Oberbeck stand das Wasser fast bis zur Steinstraße, in

Ausstellung

- ◆ „Als Löhne unter Wasser stand – das Jahrhunderthochwasser im Februar 1946“, über 40 großformatige Abbildungen, Skizzen, Zeitungsausschnitte, Zeitzeugenberichte.
- ◆ Bis 8. Mai im Heimatmuseum Löhne, Alter Postweg 300.
- ◆ Samstag 15 bis 18.00 Uhr,
- ◆ Sonntag 10 bis 12.30 Uhr sowie 15 bis 18 Uhr.
- ◆ Gruppen und Schulklassen können unter der 05732/100317 auch andere Termine vereinbaren, ebenso unter heimatmuseum@loehne.de



Die Südseite der Bahnhofstraße: Linker Hand befindet sich heute die katholische Laurentius-Kirche. Hinter dem Fachwerkhaus das heutige Pfarrhaus, 1946 von der Familie Käufer bewohnt.

Gohfeld erreichte der Wasserstand fast das Kriegerdenkmal an der Ecke Weihestraße/Löhnerstraße. In Löhne-Ort stieg das Wasser im Bereich der Straße An der Osnabrücker Bahn bedrohlich an und überschwemmte einige Häuser.

Da der Mühlenbach und der Ostscheider Bach in Mennighüffen nicht mehr in die Wer-

re abfließen konnten, kam es durch den Rückstau auch dort zu großflächigen Überschwemmungen.

Gemüse, Obst und Fleisch verderben im Wasser, ihre Rettung beschäftigte die Familien; ebenso von Kohle und Brennholz. Kaninchen, Hühner und Hausschweine wurden aus Garten und Keller in

obere Etagen der Häuser gebracht, wenn sie nicht bereits in den Fluten schwammen. Wie durch ein Wunder sind keine Menschen ums Leben gekommen. Für einige Tage herrschte Ausnahmezustand. Am 11. Februar blühten die ersten Schneeglöckchen. Doch dann kehrte der Winter mit Schnee und Eiseskälte zurück.

Neugierig auf Leute und die ganze Welt

Autobiografie: Stefan Siller war Redakteur und Moderator beim SWR. Er erinnert sich auch an bewegte Herforder Zeiten

Von Christoph Laue

Meinen ersten Artikel habe ich schon veröffentlicht, als ich noch zur Grundschule ging“ – so schildert der 1950 in Herford geborene Stefan Siller in seiner Autobiographie „Neugierig... auf Leute und die ganze Welt“ seine journalistischen Anfänge. Am Friedrichs-Gymnasium war er Redakteur von Schülerzeitungen – „ceterum censeo“ ist im Stadtarchiv einzusehen. Es folgte ein Volontariat bei der *Neuen Westfälischen*, bevor es Siller nach Berlin und dann zum Süddeutschen Rundfunk verschlug, wo er Karriere als Redakteur und Moderator machte.

Bekannt wurde Stefan Siller 1988 mit der Hörfunk-Talksendung „Leute“ auf SDR 3. Das immer noch gleiche Konzept – sowohl prominente als auch eher unbekanntere Personen zu interviewen – hatte er mit seinem Kollegen und Co-Moderator Wolfgang Heim entwickelt. In 30 Jahren interviewten sie weit über 8.000 Gäste. Siller beendete seine Tätigkeit Ende 2015 und legte gleichzeitig seine Autobiographie vor. Hier Auszüge aus der Herforder Zeit:

FRIEDRICHS-GYMNASIUM

„Was unsere Klasse dringend brauchte, war eine eigene Zeitung. Fand ich. Auch mein Kumpel Reinhardt, den alle nur Krähe nannten, war mit dabei. Und so gründeten wir ein Blatt mit dem spannenden Namen »Klassenkurier«.

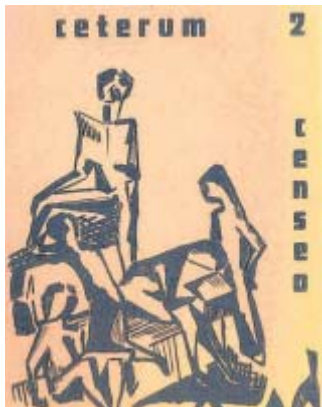
Darin schrieben wir über so naheliegende Themen wie den Verkauf von Milch und Kakao an der Schule, Klassenfahrten und doofe Lehrer. Manche Lehrer fand ich allerdings nicht nur doof, sondern pädagogisch und politisch sogar grenzwertig oder untragbar.

Zur Ehrenrettung des Lehrerkollegiums muss ich sagen, dass es auch wirklich nette, nein, gute Pädagogen gab. Natürlich nutzten wir unsere Schülerzeitung nicht nur, um über unsere Lehrer herzuziehen, sondern auch dazu, um über alles, was uns außerhalb des Gymnasiums bewegte, zu



Sportlich: Stefan Siller (hockend rechts) als Handballer am Friedrichs-Gymnasium

FOTO: SCHULARCHIV



Schülerzeitung: *Ceterum censeo* Nummer 2.

schreiben.

Leider habe ich keine einzige Ausgabe aufgehoben. Aber ich erinnere mich daran, dass wir nach der Ermordung von John F. Kennedy eine Sonderausgabe herausgebracht hatten. Später bestimmten dann auch Themen wie der Vietnamkrieg und die Notstandsgesetze unser Blatt.“

DEMONSTRATIONEN

„Weil wir aber nicht nur darüber schreiben, sondern auch dagegen auf die Straße gehen wollten, nahmen wir am 11. Mai 1968 an einer großen Demonstration in der damaligen Bundeshauptstadt Bonn teil. Der 11. Mai war ein Samstag, also sehr geeignet für eine große Demonstration. Nur eben nicht für Schüler, denn damals waren die Samstage noch normale Unterrichtstage. Da der Schulleitung bekannt war,



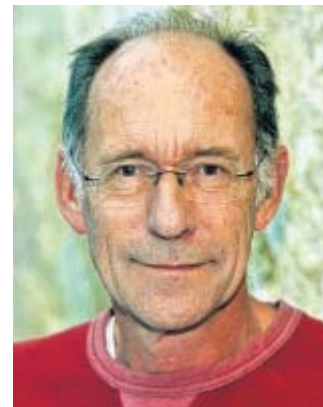
Jugend: Ein Portrait aus Herforder Schülerzeiten.

dass einige von uns an der Demonstration in Bonn teilnehmen wollten, war explizit ein Fernbleiben vom Unterricht untersagt worden.

Ein paar renitenten Schülern war das nicht nur völlig egal, sondern sie fühlten sich dadurch erst recht ermuntert, sich auf den Weg nach Bonn zu machen. Unter ihnen waren auch meine guten Freunde Joachim, genannt Josua, und Männlein, dessen Spitzname von seinem Nachnamen Baumann abgeleitet war. Und natürlich ich. Wir kamen bis Ka-

Neugierig . . .

◆ Stefan Siller: „Neugierig . . . auf Leute und die ganze Welt“. Klöpfer & Meyer Verlag, Stuttgart 2016, ISBN 9783863514167.



Im Ruhestand: Stefan Siller heute.

FOTO: FRANK PAUL KISTNER

men, genauer gesagt bis zum Kamener Kreuz. Dort gab Jimi deutliche Rauchzeichen, weil er am Ende seiner Kräfte war. Jimi war mein erstes Auto, rot und ein BMW!“

ROTE-PUNKT-AKTION

„Mein nächstes Auto war ein Käfer. Er kostete nur 500 Mark, blieb namenlos und bewährte sich als Aktionsauto eindeutig besser. Zum Beispiel bei der sogenannten »Rote-Punkt-Aktion« in Herford. Damals erreichte die Revolution die Provinz. Das Elektrizitätswerk Minden-Ravensberg (EMR) hatte nämlich eine deftige Preiserhöhung für seine Busse angekündigt. Eine Monatsmarke sollte plötzlich fast das Doppelte kosten. Angeregt durch die bereits erfolgreiche Gegenwehr in Hannover überlegte eine Gruppe von Schülern, 22 Studenten und

Gewerkschaftern in Herford, ob eine solche »Rote-Punkt-Aktion« in ihrem kleinen ostwestfälischen Provinznest durchführbar sein könnte.

Im örtlichen Jazzclub in Herford, der sich inzwischen zum heimlichen Treffpunkt politischer Aktivisten gemauert hatte, wurde heftig diskutiert, aber auch gehandelt. Die einen schrieben Flugblätter, die anderen hatten Kontakt zu einer Druckerei und bestellten rote Aufkleberpunkte. Am 1. April 1970 gingen wir an die Öffentlichkeit und mussten zunächst vor allem einmal klarstellen, dass es sich nicht um einen Aprilscherz handelte.“

JAGUAR-CLUB

„Jimi Hendrix war und ist für mich der Größte. Obwohl er bei uns längst noch nicht so erfolgreich war wie in England oder den USA, kam Hendrix auf Deutschland-Tournee. Auch nach Herford! Zu verdanken hatten das die Hendrix-Fans einer sehr rührigen und engagierten Frau, Carola Frauli. Sie hatte ein altes Kino in Herford, das »Scala«, zu einem Beat-Club umfunktionierte, den »Jaguar-Club«. Dort traten nicht nur regionale und nationale Bands wie die Rattles auf. Es gelang Frau Frauli auch, die besten internationalen Acts zu verpflichten. Manche dieser Konzerte konnten sich finanziell gar nicht tragen.

War der Laden gestopft voll, passten gerade einmal rund 1000 Leute rein. Carola Frauli legte also bei großen Stars drauf, um den Club bekannter zu machen. Und das gelang ihr. Und so waren in Herford The Who, Cream, Manfred Mann, Spencer Davis Group mit Steve Winwood, Easybeats, Troggs, Dave Dee, Dozy, Beaky, Mick and Tich, Small Faces, Searchers und eben Jimi Hendrix zu Gast. Er kam 28. Mai 1967 in den »Jaguar-Club«, Eintritt damals 8 Mark. Ich war nicht nur dabei und mittendrin, sondern auch kurz auf der Bühne, um Fotos zu machen und um mir anschließend ein Autogramm zu holen. Ich war restlos begeistert.“

Überraschung im Sumpf

Naturbeobachtung: Linda Auping und Carsten Vogelsang entdecken am Hücker Moor Salzbunge und Sumpfqwendel

Von Eckhard Möller

Sümpfe sind immer für Überraschungen gut. Schwer zu begehen, immer matschig und nass – nicht gerade Flächen, auf denen sich Spaziergänger und Jogger erholen. Naturforscher dagegen zieht es immer mitten hinein, so weit es geht.

Am 28. August 2015 bemerkte die Studentin Linda Auping, die zusammen mit dem Spenger Botaniker Carsten Vogelsang am Hücker Moor unterwegs war, in einer ausgedehnten Flachwasserblänke an einer Stelle ein paar kleine weiße Blüten und darunter fettgrüne Blätter. Beiden war die etwa 15 cm hohe Pflanze auf den ersten Blick nicht bekannt, das war schon spannend genug.

Eine genaue Analyse ergab dann, dass es sich um die Salzbunge (*Samolus valerandi*) handelte, eine sehr seltene und im Naturraum Weserbergland vom Aussterben bedrohte Sumpfpflanze. Ihr Lebensraum sind Ufer-, Graben- und Teichränder mit nassen humusarmen Ton- und Sandböden, oft auch salzliebend – im Küstenbereich und an Salzstellen des Binnenlands.

Am 1. November konnte knapp daneben noch eine weitere Salzbunge entdeckt werden. Der gesamte Bestand dieser Pflanzenart im Kreis Herford umfasst derzeit also zwei Individuen.

Von der Salzbunge gibt es aus dem Kreis Herford nur eine einzige historische Angabe: 1948 konnte der Botaniker Heinz Schwier (1881-1955), der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sehr viel in Ostwestfalen im Gelände war, „an der Solquelle, die auf dem rechten Bachufer bei Vlotho auf der Verwerfung zwischen Muschelkalk und Keuper aufsteigt“, Salzbunge neben wenigen anderen salzliebenden Arten finden.

„Der ohnehin nur kurze Lauf des Wässerchens“, schrieb Schwier, konnte bis heute nicht genau lokalisiert werden. Das kleine Rinnsal muss etwa auf der Höhe der Katholischen Kirche in Vlotho von Osten in den Forellenbach geflossen



Salzbunge: Sie ist eine sehr seltene und im Naturraum Weserbergland vom Aussterben bedrohte Sumpfpflanze. FOTOS: VOGELSSANG

sein. Heute ist der gesamte Bereich durch die Kanalisierung des Bachs, durch massive Aufschüttungen und den Bau der großen Straße komplett zerstört.

Aber das war noch nicht alles mit den Entdeckungen am Hücker Moor. Nur wenig später fielen Carsten Vogelsang im Flachwasser merkwürdige grüne Stengel auf, mit denen er nichts anfangen konnte. In den Achseln der recht kleinen



Sumpfqwendel: Die Blüten sind zwei Millimeter klein.

grünen Blätter bemerkte er rosa „Punkte“, die ihn stutzen ließen. Bei näherer Untersuchung erwiesen sie sich als winzige Blüten.

Derartige nur zwei Millimeter große Blüten sind ein typisches Kennzeichen des sehr seltenen Sumpfqwendels (*Peplis portula*) aus der Familie der Weiderichgewächse, der – wenn überhaupt – an trocken fallenden Teichrändern mitten in der kalkfreien Matsche wächst, auch in Sandgruben und an Baggerseen.

Der Sumpfqwendel ist in mindestens 200 Jahren Botanisieren noch nie im Kreis Herford gefunden worden – entsprechend groß war die Freude unter den beteiligten Forschern. Die Art ist für den Naturraum Weserbergland als stark gefährdet klassifiziert und wächst dort am Hücker Moor in nur wenigen Exemplaren. Ein weiteres Zuwachsen und Verfilzen der Vegetation in den Blänken wird die konkurrenzschwachen Sumpfqwendel verschwinden lassen, sie brauchen nackte Schlammböden – das ist ihre Nische.

Schidderiget Wiar un ollewiagen Möttke

Dr. Schröders plattdeutsche Sprechstunde: Wenn es endlich Frühling wird in Kirchlengern

In'n Märzen de Biuer de Piar anspannt“

Wenn das neue HF-Magazin erscheint, ist der Winter hoffentlich vorbei. Allerdings ist das idyllische Bild der Frühjahrsbestellung mit Pferden auch längst Vergangenheit. Wir nehmen das nahende

Frühjahr eher daran wahr, dass die ersten Eisdienel öffnen

und sonntags die Radfahrer entlang der Werre und Else zahlreicher werden.

Über weite Strecken war dieser Winter aber keiner, oder wie neulich jemand bemerkte: „Kerl neohmoal, wat was dat för'n schidderiget Wiar, jümmer an'n Riangen un ollewiagen Möttke. Un de Sunnen häff sick äok faken nich blicken loaden. Diu kriss et an'n Koppe“ (Kerl noch einmal, was war das für ein Schmuttelwetter, immer am Regnen und überall Matsche. Und die Sonne hat sich auch oft nicht blicken las-



Plattdeutsche Sprechstunde: Dr. Achim Schröder.

FOTO: KIEL-STEINKAMP

sen. Du kriegst es am Kopf). Letzteres wird in Skandinavien auch als

Winterdepression bezeichnet und Mediziner empfehlen eine bestimmte Lichttherapie zur Abhilfe.

Die Minden-Ravensberger wussten gemäß der Tradition der bis heute überlieferten Wetter- und Bauernregeln, dass die dunklen Tage mit „Lechmissen“ (2. Februar,

Maria Lichtmess) endlich vorbei waren. War es sogar klares Wetter, versprach das gute Ernte.

In Kirchlengern hieß es: „Lechmissen hell und kläor, giff 'n geot Keoernjäohr.“ Allerdings kam die Warnung gleich hinterher: „Fanget de Dage an teo längen, fäng de Winter an teo strengen.“ (etwa: wenn die Tage länger werden, wird der Winter strenger).

Ich wünsche mir und allen HF-Lesern, dass der Spruch „Groine Wuihnachen, wete Eostern“ diesmal nicht stimmt.

Büschelnelken gab es schon

Weitere Recherchen zu den im HF-Magazin Nr. 94 beschriebenen Büschelnelken aus einem Vlothoer Steinbruch haben ergeben, dass es doch kein Neufund für die Herforder Flora war. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts konnte der Bielefelder Botaniker Ludwig Jüngst Büschelnelken vom damals noch weitgehend kahlen Amtshausberg beschreiben. Die Funde von 2015 sind also Relikte der Art auf den damals warmen, trockenen Hängen im Weserraum.

HF Magazin
Impressum

NEUE WESTFÄLISCHE

HF-MAGAZIN, hg. vom Kreisheimatverein Herford (Red. M. Guist, C. Laue, E. Möller, C. Mörstedt), verantwortlich für Red. H. Braun und F.-M. Kiel-Steinkamp, Herford, für Anzeigen M.J.Appelt, Bielefeld, Herstellung J.D.Küster Nachf.+Pressdruck GmbH & CoKG Bielefeld



Herford vor 1885: Der Fotograf hat sein Stativ etwa dort aufgebaut, wo heute die Grundschule Falkstraße steht.

FOTO: KOMMUNALARCHIV (NACHLASS BÖCKELMANN).

Der schiefe Turm von St. Johannis

Stadtpanorama vor 130 Jahren: Der Blick geht über die Elverdissers Straße und die gerade gebaute Lippische Bahn auf die alte Stadt. Die Kirchtürme bieten Orientierung

Von Christoph Laue

Ein über 130 Jahre altes Foto im Herforder Kommunalarchiv aus dem Nachlass der Familie Böckelmann gibt aufschlussreiche Einblicke in die Entwicklung der Stadt.

Der Kirchturm von St. Johannis ist noch schief, das erleichtert die Datierung des Panoramafotos. 2,20 Meter aus dem Lot war der Turm der Neustädter Kirche. Trotzdem reckt er sich rechts auf dem Bild als höchster Turm der Stadt in die Höhe.

Die schiefe Turmspitze wurde 1885 abgebrochen, 1890 neu aufgebaut, 1906/07 musste sie ein Geschoss niedriger ganz neu aufgebaut werden.

Ganz neu sieht auf dem Bild die am 31. Dezember 1880 eröffnete „lippische Bahn“ nach Detmold aus, die in der Mitte quer verläuft. Vorne geht die Elverdissers Straße noch un-asphaltiert nach links aus der Stadt heraus, nach rechts in Richtung Bahnübergang.

Der Fotograf des Bildes stand also irgendwann vor 1885 ungefähr auf dem Bauplatz der späteren Schule Falkstraße, die als „Feldmarkschule I“ 1892 gebaut und am 15. Juni 1893



Die heutige Sicht: Blick aus einem Fenster der Grundschule Falkstraße, hinten die Kirchtürme.

FOTO: KIEL-STEINKAMP

dem Betrieb übergeben wurde. (An einem Stadtplan von 1893 kann man den ungefähren Blickwinkel des Fotografen nachvollziehen).

Gut erkennbar sind die Gemüsegärten in der Herforder Feldmark, die zu diesem Zeitpunkt noch kaum bebaut war. Hinter der ersten Häuserreihe verläuft aber schon die Hermannstraße, damals (links außerhalb des Fotos) als Sackgasse vor der Aa zwischen den sogenannten Alten und Neuen Kirchhöfen (Friedhöfen) endend. Die heutige Karlstraße an der Bahn gibt es noch nicht.

Trotz aller Veränderungen in diesem Bereich der Stadt

stehen auch heute noch einige der erkennbaren Gebäude. Das erste Haus links unterhalb der Jakobikirche ist das später aufgestockte Haus des „Todtengräbers“ und Friedhofsgärtners Eickmeyer. Erkennbar ist auch das älteste, heute noch bestehende, Gewächshaus Herfords mit Schornstein links vom Haus.

Gegenüber beginnt in Richtung Stadtmitte die Friedhofstraße, im Eckhaus findet sich heute das Schneewittchen-Café, damals gehörte es Maurermeister Müller. Sichtbar ist auch das heutige Wohnhaus der Familie Kölling, es gehörte damals dem Steinmetz Herden, was die reichen Verzie-

rungen am Haus erklärt. Folgt man der Hermannstraße nach rechts, ist mit Balkon das Haus der heutigen Rechtsanwaltskanzlei Thüner und Weinert zu sehen, erbaut vom Kaufmann Adolf Müller.

Das Gebäude rechts daneben, damals im Besitz von Kaufmann Wessel, wurde später um ein Geschoss erweitert. Auf dem damals freien Platz steht heute die Neuapostolische Kirche. Von den beiden Häusern in der Bildmitte, unterhalb der Münsterkirche, gibt es noch das rechte. Das Haus ganz rechts ist heute die Hermannstraße 23, damals im Besitz von Tischler Teuschow.

Noch ein Stückchen weiter rechts verläuft dann die Elverdissers Straße in die Stadt. Das damals an der Ecke liegende alte Herforder Gaswerk hat der Fotograf nicht mehr eingefangen, seit den 1960er Jahren steht dort das Polizeigebäude.

Trotz aller Romantik der Gemüsegärten ermöglicht das Bild einen Einblick in die Stadtentwicklung in der Zeit des industriellen Aufstiegs Herfords. Der Abgleich mit dem heute noch Erhaltenen zeigt den gewaltigen Wandel der Stadtgestalt.



Perspektive: Auf dem Plan von 1893 ist der Bildwinkel von der Schule an der Falkstraße aus rot eingezeichnet.